

bitten aber immer sehr, ihn noch behalten zu dürfen. Da wird denn bestimmt, bis Sonntag solle er noch bleiben, dann aber in den Garten gebracht und frei gelassen werden. Am Donnerstag Morgen, als die Familie sich zum Frühstück versammelt, ist aber in der Nebenstube ein Lärmen und Flattern, daß Mama sagt: „O weh, o weh! ich glaube die Elster hat nicht bis Sonntag warten wollen, und hat sich selbst frei gemacht.“ Sie öffnen die Thür, aber was sehen sie da — — — Ein allgemeines „Ach!“ ertönt, und Vater und Mutter sehen sich an, und wissen nicht, ob sie lachen oder weinen sollen.

Die Elster steht troziglich mitten im Zimmer, aber auf dem Blumenbret am Fenster, auf dem gestern des Vaters schönste Drangen- und Myrthenbäume prangten, stehen jetzt nur Blumentöpfe mit kahlen Stöcken drin, ganz erbärmlich anzusehn. Die Elster hat sich frei gemacht und wohl gedacht, sie sei im grünen Wald und Alles gehöre ihr ganz allein zu; denn sie hat alle Bäume gänzlich kahl gerupft, und was sie nicht hat fressen mögen, damit hat sie den Fußboden bestreut. „O Du undankbarer Dieb!“ ruft Karl, und will mit seiner Peitsche auf die Elster losgehen. Aber er denkt nicht dran, daß der Fußboden von den Blättern schlüpfrig ist. Er gleitet aus, fällt und schreit so heftig, daß Alle schnell um ihn herumkommen. Die Elster hüpfst indes zur Stuben- und zur Gartenthür hinaus, und nur der kleine Roland, der ihr nachläuft, sieht, wie sie fröhlich mit den Flügeln schlägt und dann hoch aufsteigt.